

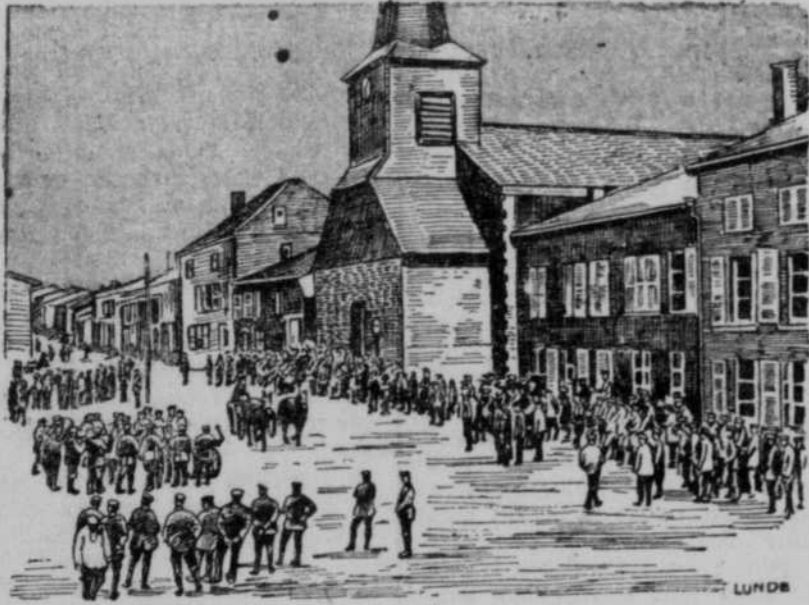
Der Fall Predeals.

Aus den Kämpfen an der Siebenbürger Grenze.

Ueber den Fall von Predeal, der Grenzstation an der Strecke Kronstadt-Bukarest, bei welcher der Sturmangriff der deutschen und ungarischen Truppen auf einen zähen Widerstand gestoßen hatte, berichtete feinerzeit ein deutscher Kriegsberichtserfasser:

In der Gegend des Bahnhofes fanden heftige Straßenkämpfe statt: Haus um Haus mußte im Sturm

Edellanden umrahmen den Waldweg, als der die Poststraße sich hier in kurzen, engen Windungen zur Höhe schlängelt. Wunderbare Durchblicke öffnen sich von Zeit zu Zeit rückwärts auf das nach Kronstadt langsam abfallende, von den Hochgebirgsblöden des Schuler und Hohenstein, also Bergen etwa vom Rang der Schneetöpfe, umrahmte Tömsöstal. Auf dieser Kurvenstraße



Nachmittagskonzert in einer kleinen französischen Stadt.

genommen werden. Dem Sturm ging sorgfältige artilleristische Vorbereitung voraus, bei der auch schwere Kaliber mitwirkten; die artilleristische Gegenwehr des Feindes war nur schwach. Umso energischer hat seine Infanterie gekämpft und die ihr anvertrauten Stellungen gehalten, bis sie im Bajonett- und Handgranatentkampf darauf entfallen wurde. Die Verluste des Feindes an Verwundeten und Toten sind demgemäß abermals beträchtlich.

Seit dem Falle Kronstadts sind die Vertreter der neutralen und der deutschen Presse mehr als 2 Wochen lang Zeugen des Kampfes um die

wälzen sich jetzt gewaltige Mörser, endlose Artillerie und noch endlosere Kanonen in wohlgeordnetem Zuge gen Süden.

Predeal selbst muß man sich nach Anlage und Architektur wie einen mitteldeutschen oder Schweizer Gebirgsort mittlerer Größe vorstellen. Ueber die es unmittelbar umgebenden Vorberge hinweg ragt in ihren höchsten Spitzen die großartige Alpenkette von Sinaia. Hierhin und auf die Landschaft ringsum hatten sich seit 14 Tagen die Mündungen der deutschen und der ungarischen Geschütze gerichtet. Das Ergebnis läßt sich am besten schildern, wenn man starke Ausbrüche, die ja ohnedies in ihrer ewigen Wiederholung angesichts des Grauens dieses Krieges ihre Wirkung verloren haben, möglichst vermeidet. Predeal, in dem natürlich von seinen sonstigen Bewohnern kein Hund und keine Katze geschweige denn irgend ein Mensch zurückgeblieben ist, ist wüst und mehr wie wüst zusammengeschossen. Wenn man von einem schmalen, vom Glück begünstigten Streifen von Landhäusern längs den Höhen jenseits der Bahn, also an der Angriffssseite, und wenn man von wenigen merkwürdigen Ausnahmen absteht, ist kein Haus da, das, wofern nicht überhaupt nur ein müßes Durcheinander von ihm übrig geblieben, nicht tödlich getroffen und ausgehauen wäre von oben bis unten. Dazwischen ist das Erdreich von Trichtern aller Kaliber zerwühlt; alle Bäume sind auseinandergeschleudert. In wilder Unordnung und in allen Stufen der Zerstörung sind Hausgerät, Möbelsätze, Soldatenkassen, Waffen, Kleidungsstücke, Spieren und Balken, wo man geht und steht, verstreut, kurz, es sieht so aus, daß sich auf den Versuch einer wirklichen Schilderung lieber verzichte. In dem lehmigen, von Grund auf durchwühlten Erdreich, in das sich auch wohlgepflegte Promenadenwege und Hänge verwandelt haben, und inmitten der Trümmer sieht man überall die bläulich-grauen Mäntel, die mächtern Gesichter und Hände und die roten Aufschläge gefallener Rumänen.

Glücklicherweise hat der Sturm auf Predeal dank ausgezeichneten

artilleristischer Vorbereitung keine allzu großen blutigen Opfer gefordert. Der Verlust des Feindes ist augenscheinlich sehr beträchtlich. Artilleristisch ist das Nordende von Predeal infolge dichter Bauweise, dann infolge der Nachbarschaft des sogenannten Erdwells am Eingange des Orts noch toller mitgenommen, als das Bahnhofsquartier und das Süden. Aus dem Erdwell und seiner Umgebung ist der Feind, dem an der Behauptung von Predeal sehr viel gelegen haben muß, buchstäblich herausgeschossen worden; der Befund scheint darzutun, daß hier den Sturmlinien nennenswerter Widerstand überhaupt nicht mehr geleistet worden ist, als sie auf den Höhen gegenüber sichtbar wurden. Im benachbarten Villenviertel wurden die alten Grenzfälle zwischen Ungarn und Rumänien heute, ohne Unterschied der Nationalität, ein Chaos. Im Bahnhofsquartier und im Süden des Orts ist beim Sturm Widerstand geleistet worden.

Wagt man den Eintritt in die dortigen Villen und Logierhäuser, so findet man bald an der Schwelle, bald in den Zimmern, bald im Hof, bald unter dem Dach Lote, fast ausschließlich Rumänen. Die Einrichtung ist dabei verwirrt, alle Schubladen sind aufgerissen, ihr Inhalt ist zerstreut. Die stummen, wächsernen Menschen, die da liegen, haben das getan, ehe ihre Sieger eindringen: und es war im eigenen Lande! Eine Besonderheit im Anblick des verwüsteten Predeal ist, daß Brände an dem Zerstörungsort nur wenig beteiligt waren; um so reichlicher lassen sich neben reinen Zerschmetterungswirkungen die des Luftbruchs plagerender Geschosse verfolgen, ebenso die Sprengwirkung von schwerer Granaten. Ich sah große Trichter, die erst im Abstände von etwa 200 Meter, da aber ringsum, von Baulichkeiten umgeben waren. Das platzende Geschoss hat sich hier rings im Kreise in Gestalt gewaltiger Wrethen dem Mauerwerk eingezeichnet. Aus dem im Laufe des Kampfes zur Ruine gewordenen langgestreckten Bahnhofgebäude heraus hielten zwei Maschinengewehre, die von einer wader-

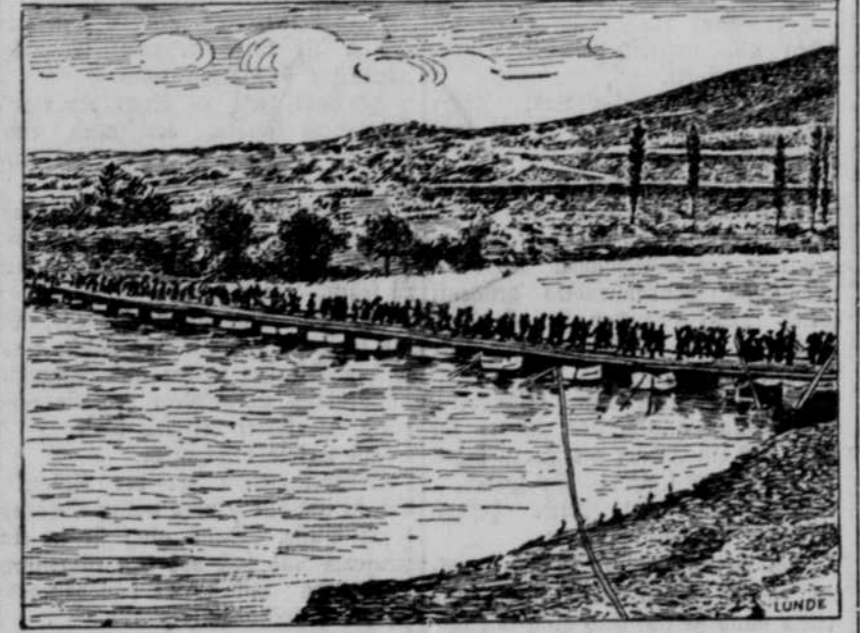
diger Saiten sechs Massenangriffe nacheinander zurief. Am darauffolgenden Tage brachen sieben Angriffe von außerordentlicher Heftigkeit an der Tapferkeit und Zähigkeit der 76er zusammen. Vom 11. Oktober an wurde der Trümmerhaufen des Dorfes von einem Hagel von Granaten der schwersten Kaliber überhüttet und zermalmt, während Tag und Nacht die Zugänge und Verbindungen unter systematischer Vergangung und unpausierbarem Sperrfeuer lagen. Bei dem Durchbruchversuche großen Stills am 12. Oktober war es vor allem Saily, das die Absichten des Wegeners zunichte machte. Selbst die Hölle von Eisen und Feuer, die am 12. Oktober bei Saily tobte, war nicht imstande, Mut und Unerblichkeit der Besatzung zu brechen.

Zwischen Trümmern der niedergebrosenen Häuser und den verbrennenden Balken und schwellenden Schutthaufen richteten die sich lichternden Reihen der 76er nahezu ohne jede Deckung in einem Hagel von Eisen Maschinengewehre mit einer beispiellosen Kaltblütigkeit. Erst am 17. Oktober gelang es dem Feinde, in einen Teil der großen Trümmerstätte einzudringen. Jeder Mauerrest, jeder Schutthaufen mußte, jeder einzeln, unter blutigen Verlusten vom Feind erkämpft werden. Haufen seiner Leichen bedeckten das Trümmerfeld. Erst am 18. Oktober war die tapfere Verteidigung, von Nahrung und Munition nahezu abgeschnitten, gezwungen, die letzten Reste Sailsys zu räumen.

Glückliche.

Ihre Benehmen auf den englischen Kriegsschiffen.

Wie die englischen Regimenter, namentlich die Freiwilligen-Regimenter der Ueberseefronte, ihre Siege, ihren Affen, ihre Antilope, ihr Känguruh als Glückstiere mit sich auf den Kriegsschauplatz bringen, so haben auch verschiedene englische Kriegs-



Infanterie überfährt den Vardar (Macedonien).

ren Mannschaft bedient waren, die dort vorgehenden Honveds lange auf. Deutsche Artillerie funkte sie zusammen. Als die Honveds in den Bahnhöfen einbrangen, fanden sie nicht zwei, sondern drei Maschinengewehre vor, von denen eines indessen überhaupt noch nicht gefeuert hatte. Die Mannschaft zechte in einem von ihr unter dem Bahnhof entdedten Weinkel. Als die Honveds ersahen, schoß einer der betrunkenen Rumänen einen von ihnen nieder. Ich verzichte auf die Ausmalung dessen, was folgte. Es bedarf für den Augenzeugen an Ort und Stelle wenigstens keiner Erläuterung. Bei meinem heutigen Besuch Predeals war eine ganze Anzahl deutscher und ungarischer Batterien in der Grenzstadt und rings um sie bereits wieder in Stellung. Wo der Feind noch sichtbar war, wurde er beschossen. Auch deutsche schwere Artillerie harrete des Befehls zur Aufnahme des Feuers. Deutsche Infanterie klärte auf und sicherte.

Die Verteidigung von Saily.

Ueber die heldenmütige Verteidigung von Saily im Sommer-Gebiet wurde feinerzeit aus Berlin berichtet:

Am 18. Oktober fielen die letzten Trümmerhaufen des Dorfes Saily in die Hände der Verbündeten. Wie Combles und Thiepval wird der Name des kleinen Dorfes und der Ruhm seiner Verteidiger — Infanterie-Regiment 76 — in der Geschichte der Sommerkämpfe glänzen. An der Straße Peronne-Bapaume gelegen, zwischen dem von Granaten niedergebrosenen St. Pierre-Baast-Walde und Gueudecourt, lag Saily über eine Woche lang im Brennpunkte der wütenden Angriffe, nachdem es schon eine Woche lang unter schwerstem Feuer gestanden hatte. In den blutigen Kämpfen vom 9. bis 12. Oktober tobte um Saily Tag und Nacht die Hölle. Am 11. Oktober warfen die Vertei-

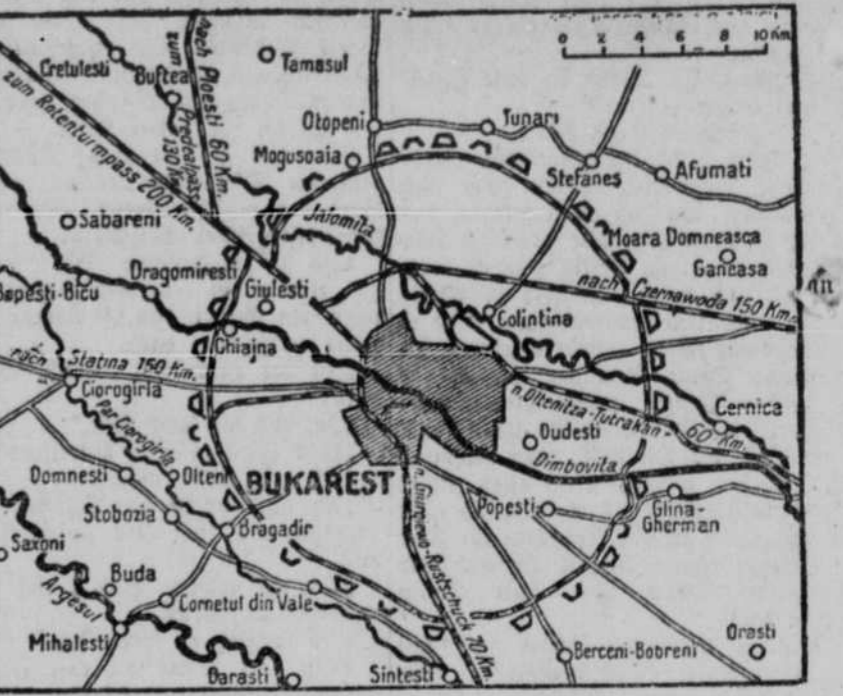
ler ihre „mascois“. In der „Mörningepost“ erzählt jetzt ein seemannischer Korrespondent, wie sich die „mascois“ einiger Schiffe gegenüber dem deutschen Geschützfeuer in der Stagerat-Schlacht benahmen. Auf dem „Tiger“ war ein Bulldogge, ein lieber Reel. Als es in die Schlacht ging, fing die Mannschaft zu sorgen an, wie ihr Schützling das Geschützfeuer wohl aufnehmen werde. Sie verstopften deshalb seine Ohren mit Watte und widelten ihm ein Tuch um den Kopf, als gelte es Zahnweh zu vertreiben. Dann packten ihn ein paar Leute und brachten das sich sträubende Tier an den Ort des Schiffes, der ungefähr als der abgeschlossenen und stillste angenommen werden konnte. Der Hund zeigte geringe Freude daran, daß er plötzlich den Kranten spielen sollte, und schnappte nach den ihm Hätzgebenden. Als aber die Schüsse zu fallen begannen, verließ ihn der Zorn und er war wohl mächtig froh, daß rechts und links von ihm einer saß und ihm die Pfoten hielt.

Ein zweites, an der Schlacht beteiligtes Schiff hatte eine große schwarze Rahe als „mascot“. Aus irgend einem Grunde klümmerte sich niemand um das Tier, bevor das Schiff in die Schlacht eintrat. Sobald aber das erste Geschoss das Schiff traf, erschien die Rahe an Deck und sprang mit einem mächtigen Sage über Bord. Da das Schiff in diesem Augenblick 27 Knoten lief, konnte selbst die gutmütigste Meerjude die Rahe nicht mehr retten. — Auf dem Deck eines dritten Schiffes stakerte zu gewöhnlichen Zeiten ein Bantam-Zwerghahn wichtiger als der schneidigste Kadett herum und ließ einen hohen Mut erkennen. Aber als die erste Kartätsche dem Schiffe des Bantams in die Seite fuhr, verlor der Zwerghahn auf einmal seinen Stolz, er flog und rutschte einen ruhigen Windfang herunter. Nachher, als die Schlacht vorüber war, wurde er gerettet und photographiert, da sah er ganz anders aus als früher.

Die Festung Bukarest.

Die Ausgestaltung der rumänischen Hauptstadt zu einer Lagerfestung modernsten Typs datiert vom russisch-türkischen Kriege 1877/78, der damaligen Behandlung Rumäniens durch seinen russischen Bun-

lich die deutschen Fabrike von Krupp und Gruson das Feld behauptet, so daß die ganze Anlage und die darin verwendeten Geschütze im wesentlichen aus deutschem Material bestehen. Da Bukarest mit seinen 30 Qua-



Karte der Festung Bukarest.

desgenossen. Als tributpflichtiger Sogeränitätsstaat der Türkei war man, sofern man sich nicht auf die türkische Seite schlagen wollte, mehr oder weniger wehrlos dem russischen Durchmarsch preisgegeben und zu einer Militärkonvention mit dem Zarreich geradezu gezwungen, dem man nun bedingungslos das gesamte Eisabahnnetz zu eigener Benutzung überlassen mußte. Man erlebte zwar die Genugtuung, den Russen vor Plewna aus der Patsche zu helfen und sich so die bis dahin verjagte militärische Verwertung als ebenbürtiger Waffen-genosse zu erkämpfen. Aber die beim Friedensschluß durch den Zwang zum Austausch torrenreichen begrabenen Gebietes gegen ein Stück der unfruchtbaren Dobrudscha erlittene nicht gerade glimpfliche Behandlung war Grund genug, sich nach der durch den Berliner Vertrag erlangten Anerkennung der staatlichen Unabhängigkeit durch eine ausreichende Landesbefestigung militärisch auf eigene Füße zu stellen. So entstanden die besetzte Seretlinie mit den Zentren bei Fociani und Galatz, der Donaubrückenkopf bei Cernavoda zur Sicherung der Donaubrücke, der Brückenkopf bei dem Straßen- und Bahnhauptpunkt Slatina am Alt und Bukarest als große Lagerfestung und zentrales Reduit des gesamten Landesverteidigungssystems.

praktischem an und für sich ein ausgedehntes Weichbild besitzt und zudem das durchwegs ebene Gelände keine irgendwie fortifikatorisch gut auszunützbaren Punkte aufweist, so mußte der Fortgürtel, der sich in einer Entfernung von 6 bis 9 Km. von der Stadt hält, einen bedeutenden Umfang bekommen. Sein Umfang beträgt 75 Km., auf den 18 Forts mit einem Abstände von 4 Km. fast gleichmäßig verteilt sind. In die Zwischenräume sind dann 18 Zwischenwerke eingeschoben, so daß der von zwei Werten gleichzeitig zu bestreitende Raum nur 2 Km. beträgt. Ein permanentes Kernwerk existiert nicht, war aber im Entwurfe vorgesehen, ebenso als Sicherung gegen den gewaltigen Angriff eines polygonalen U. wallung, die die Stadt in einem Umfange von 30 Km. umziehen sollte. Im Kriege sollte zwischen Werten und Stadt eine feilmäßige Linie hergestellt und der erstere durch mobile Batterien verstärkt werden. Das bedingt alles eine zahlreiche Besatzung und Geschützausrüstung. Die erste muß auf mindestens 80—100,000 Mann berechnet werden. Für die letztere sollen vorhanden sein rund 60 7-Zentimeter- und 12-Zentimeter-Kanonen, über 70 Panzerlafetten für 21-Zentimeter-Haubitzen und eine große Zahl von



Die englischen Gefangenen: Schottische Hochländer.

Höhe des Hauptüberganges über die Südbarpathen bei Predeal gewesen. Eine regelrechte Belagerung, bei der die Artillerie das entscheidende Wort zu sprechen, die Infanterie im Sturmangriff den Wall des Gebirges hinauf die durch Mörser und Haubitz vorbereitete Entscheidung, Stellung um Stellung und Kuppe um Kuppe, zu vollziehen hatte, ist der Verdrängung des Gegners und einer schweren Niederlage vorangegangen. Bei Ober-Tömsö, wo die letzte Steigung beginnt, liegt die Passhöhe 916 Meter hoch; Predeal selbst, die Wassercheide, erreicht etwa anderthalb Kilometer weiter 1040 Meter Höhe. Kräfte, starke, bemooft Kiefern und silbern schimmernde



Ray Gris Neg. Die England am nächsten liegende Landzunge Frankreichs.

heb- und senkbaren Panzerlafetten für Schnellfeuerkanonen. Dazu kommen noch an die 400 Fern- und Nahkampfgeschütze als bewegliche artilleristische Reserve.

Die militärische Bedeutung von Bukarest liegt in seiner zentralen Lage zwischen der Donau und den Transilvanischen Alpen sowie an Hauptverkehrsadern zwischen Siebenbürgen und dem schiffbaren Strom. Die Richtung und Länge dieser Verbindungen ist aus der Skizze zu ersehen. In Bukarest sind auch die hauptsächlichsten militärischen Werkstätten des Landes konzentriert. Nachteilig sind das große Besatzungsbedürfnis und das offene und bedeckungslose Umland.



Ein der Gulaschtaune.



Deutsche Frauen bei Munitionsarbeit.